Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 68 (1994)

Artikel: Der Markhof zwischen Wyhlen und Herten

Autor: Richter, Erhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747182

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Markhof zwischen Wyhlen und Herten

Dr. Erhard Richter

Der Markhof liegt auf der Gemarkungsgrenze Wyhlen/Herten und hat von dieser Lage auch seinen Namen erhalten, denn mittelhochdeutsch *marke* bedeutet soviel wie *Grenze, Grenzland.* In einem Zinsbuch des Basler Stifts Sankt Peter aus dem Jahre 1313 wird erstmals ein *ager ze marke* erwähnt[1], und in einer Urkunde des Basler Augustinerklosters von 1392 ist erneut von Gütern *ze march* die Rede[2]. *March* oder *Mark* wird dann das Gut in der Folgezeit auch immer benannt, bis 1726 zum ersten Mal die Bezeichnung *Marckh Hoff* auftaucht[3].

Als erster Besitzer ist für uns 1439 ein Hans Hertemberg greifbar, womit *Hans von Hertenberg* gemeint ist. Die Herren von Hertenberg besassen seit etwa 1300 die Burg oberhalb des Markhofs, denn 1301 wird der Angehörige eines Basler Kaufmannsgeschlechts erstmals Konrad von Hertenberg genannt[4]. Am 9. Oktober 1439 bekennt nun Vogt Heini Löli zu Herten, dass Hans Hertemberg und seine Frau Margarethe mit ihren Söhnen Rüdi und Mathis *den hoff vnd das gesesse genannt die March zwischent Wilen und Herten, jn der herrschafft Rinuelden* gelegen, für 882 Gulden in Gold an den Abt *Johans zu St. Urban im Ergow* verkauft haben[5] (mittelhochdeutsch *gesez, gesezze* heisst Sitz, Wohnsitz, Besitzung). Dieses 1141 gegründete Zisterzienserkloster im damaligen Aargau liegt heute im Kanton Luzern, nördlich von Langenthal. Am 17. Oktober 1439 verzichtete dann auch Wilhelm von Grünenberg, Burgherr zu Rheinfelden, auf die Lehenschaft und die Rechte, die er an dem Gut *die March* besessen hatte[6].

Vom Kloster St. Urban erwarb der Riehener Dr. jur. et med. *Johans von Tunsel, genannt Silberberg,* das Hofgut. Er muss es vor seinem Tode im Jahre 1526 an *Fridle Wittnower* aus Basel weiterverkauft haben, denn 1531 befindet es sich im Besitz des letztern. Von diesem kam der Markhof dann an den Basler Dr. med. *Adam von Bodenstein,* der ihn 1573 für 6000 Gulden *Junker Hannibal von Bärenfels zu Grenzach* übergab. Doch schon 1579 verkaufte dieser seinem Vetter und Schwager *Georg Reich von Reichenstein* das Gut für 7400 Gulden. Nach dessen Tod kam der Markhof dann für 9000 Gulden an *Johann Heinrich Reich von Reichenstein* und dessen Ehefrau *Eva von Landsperg.*

1742 verkaufte *Graf Paul Niclaus Reich von Reichenstein* sein Hof- und Rittergut March für 18 500 Gulden und 210 Gulden *Discretionsgelder* an das Frauenkloster Olsberg. Schon 10 Jahre später, 1752, ging das damals 175 Morgen grosse Gut für 20 720 Gulden an das im Schweizer Jura gelegene Kloster Bellelay über, wofür

[1] Staatsarchiv Basel (abgek. StABS), St. Peter N Specivocationes censuum libri et frumentorum capituli (1313–1336).

[2] StABS, Augustiner Urkunde Nr. 81.

[3] Generallandesarchiv Karlsruhe (abgek. GLA), Berain Nr. 10 092, S. 22.

[4] Müller, C. A.: Burgen und Schlösser. In: Das Markgräflerland, Jg. 4/35, Sonderheft 1973, S. 52.

[5] GLA, Urkundenarchiv 17, Konv. 6, Spezialia Markhof, Kammergut.

[6] Dazu und zum Folgenden: Gmelin: Das Kloster Himmelspforte bei Wyhlen. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 26, S. 344 ff., besonders S. 368.

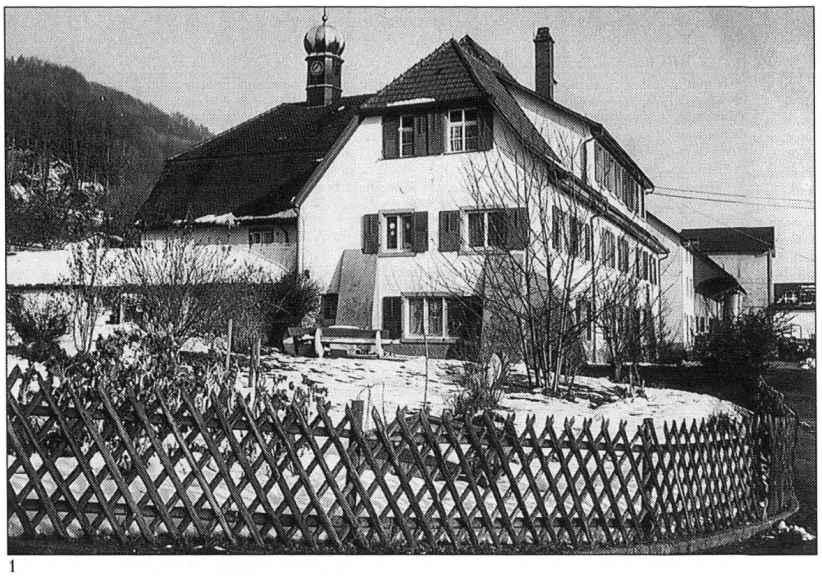
die Genehmigung der vorderösterreichischen Regierung nötig war. Obwohl dieses Priorat bereits seit 1524 die Mutterabtei der Wyhlener Himmelspforte war, wurde der Markhof dennoch nicht von diesem Kloster aus verwaltet, sondern durch einen von Bellelay ernannten Geistlichen. Dieser war verpflichtet, alljährlich eine besondere Abrechnung vorzulegen und die überschüssigen Einkünfte an das Priorat abzuliefern. In der Kapelle des Markhofs mussten aber die Mönche der Himmelspforte noch zwei Ämter für die Herren von Reichenstein lesen, die seit 1432 Besitzer von Dorf und Schloss Inzlingen waren und von 1579 bis 1742 ja auch den Markhof besessen hatten[7].

Trotz der verwaltungsmässigen Trennung zwischen Himmelspforte und Markhof besass aber die Propstei die 1755 angelegten dortigen Gipsgruben in der schon 1570 erwähnten Gips- oder Buttenhalde (über den Gipsabbau beim Markhof wird in einem späteren Beitrag ausführlich berichtet).

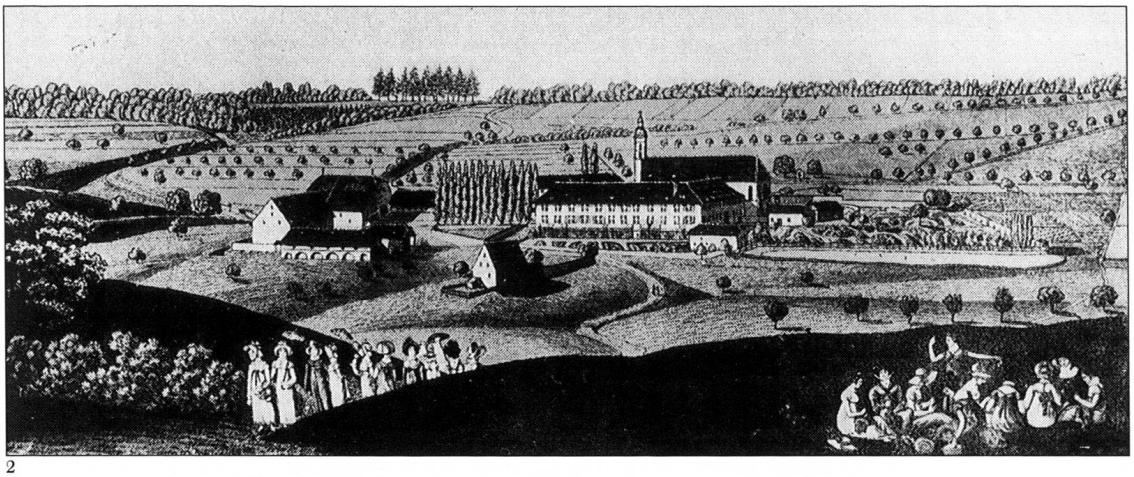
Als von 1799 bis 1801 unsere Gegend durch die Franzosen besetzt war und in Wyhlen allein ein Bataillon Infanterie und drei bis vier Schwadronen Kavallerie lagen, wurden zwei Drittel der Offiziere zusammen mit der Dienerschaft und den Ordonnanzen in der Himmelspforte einquartiert. Auf dem Markhof befand sich damals eine französische Wache, für die die Himmelspforte 5135 Gulden aufbringen musste[8].

[7] Gerspach, Hansjörg: Die Geschichte des Klosters Himmelspforte in Wyhlen. In: Das Markgräflerland, Jg. 4/35, Sonderheft 1973, S. 43.

[8] Wie Anm. 7, S. 44.



1



2

Abb. 1
Der Markhof: Das 1603 unter den Reichensteinern errichtete Wohnhaus mit der angebauten Kapelle.

Abb. 2
Besitzerin des Markhofs von 1742 bis 1752: Das Kloster Olsberg, hier als Töchterinstitut, nach einem Gemälde aus dem Nachlass von Franz Joseph Dietschy.

Im Reichsdeputationshauptschluss von 1803 sind dann die geistlichen Güter aufgehoben und in weltlichen Besitz übergeführt worden. Dadurch kam die Himmelspforte zusammen mit dem Markhof an das Grossherzogtum Baden. Allerdings verzögerte sich die Säkularisation bis zum Jahr 1806, weil sowohl die Malteser (Johanniterorden) als auch Erzherzog Ferdinand von Modena Ansprüche geltend machten. Am 6. Juni 1806 begann dann die Aufhebung der Himmelspforte durch badische Beamte, wobei eine genaue Bestandsaufnahme durchgeführt wurde. Daraus erfahren wir, was alles zum Markhof gehörte: ein unterkellertes Haus, an das eine Kapelle und eine Küche angebaut waren, ein Trotthaus mit verschiedenen Trotten, eine Scheune mit 3 Ställen, ein Wagenschopf und eine Gipshütte mit Brennofen. An Land besass der Markhof 57 Jucharten Matten, 110 Jucharten Äcker, 10 Jucharten Reben und 174 Jucharten Wald[9].

Im Jahre 1807 fand dann die Versteigerung der Himmelspforte und des Markhofs statt, wobei der letztere zuerst an den Basler Bleicher *Hieronymus Iselin* überging. Aber noch im selben Jahr erwarben der Basler Bürger und Wirt des «Wilden Mannes», *Heinrich Merian-Fäsch,* und dessen Bruder *Daniel Merian* im Nachgebot für 24 200 Gulden den Hof. Dieser Preis bezog sich allerdings nur auf die *Markhof behausung samt dem dazu eingepfelten* (eingezäunten) *blatz theils Wyhlemer und theils Herthemer bahns,* denn die Äcker, Wiesen, Reben und Waldstücke wurden gesondert versteigert. Diese sind dann sowohl von den Brüdern Merian als auch von Hertener und Wyhlener Bürgern erworben worden[10]. Im ganzen erbrachte die Versteigerung des Markhofs und seiner Güter 57 560 Gulden.

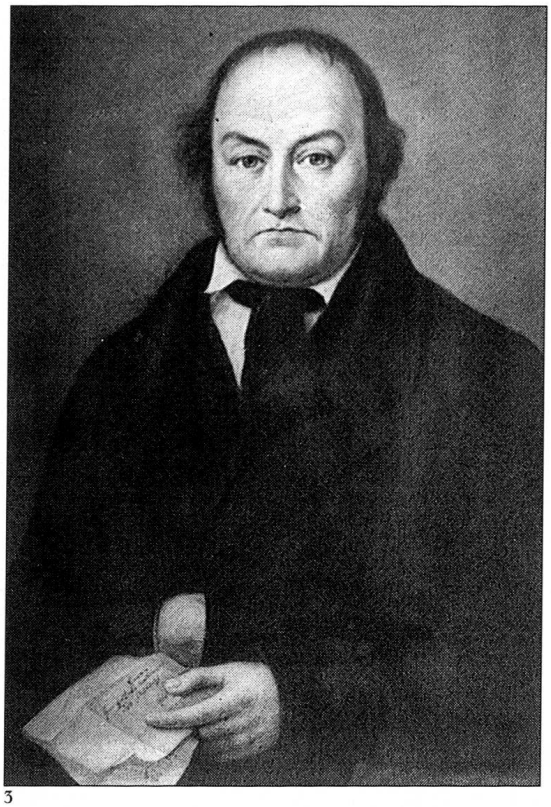
Als 1823 Daniel Merian verstarb, wurde die in bezug auf die Himmelspforte und den Markhof bestehende Gütergemeinschaft der beiden Brüder aufgehoben. Dabei erhielt die Witwe von Daniel Merian, Susanna, die Himmelspforte, und Heinrich Merian-Fäsch übernahm den Markhof, dessen Wert auf 43 425 Gulden geschätzt wurde[11].

Im Jahre 1831 erwarb dann der Rheinfelder Bierbrauer und Stadtammann *Franz Joseph Dietschy* (1770–1842) das Hofgut von Heinrich Merian-Fäsch und

[9] Wie Anm. 7, S. 45/46.

[10] Wie Anm. 7, S. 47 und S. 61, sowie Gemeindearchiv Wyhlen (abgek. GAW), Altes Grundbuch Bd. 1, Nr. 2.

[11] GAW, Altes Grundbuch Bd. 2, Nr. 84.



3

Abb. 3
Franz Joseph Dietschy (1770–1842). Nach einem Ölgemälde, das sich im Besitz der Brauerei Cardinal, ehemals Salmenbräu, Rheinfelden, befindet.

dessen Ehefrau Margaretha für 68 200 Gulden[12].

Bei der dabei vorgenommenen Aufzählung der zum Markhof gehörenden Grundstücke wird deutlich, dass bei der Versteigerung von 1807 doch viele in den Besitz von Hertener und Wyhlener Bürgern übergegangen waren, denn das Hofgut ist jetzt wesentlich kleiner als vor der Versteigerung. Eine Gegenüberstellung mag dies verdeutlichen:

1807		1831	
167	Juch. Äcker und Matten	117¼	Juch. Äcker und Matten
174	Juch. Wald	50	Juch. Wald
10	Juch. Reben	8	Juch. Reben

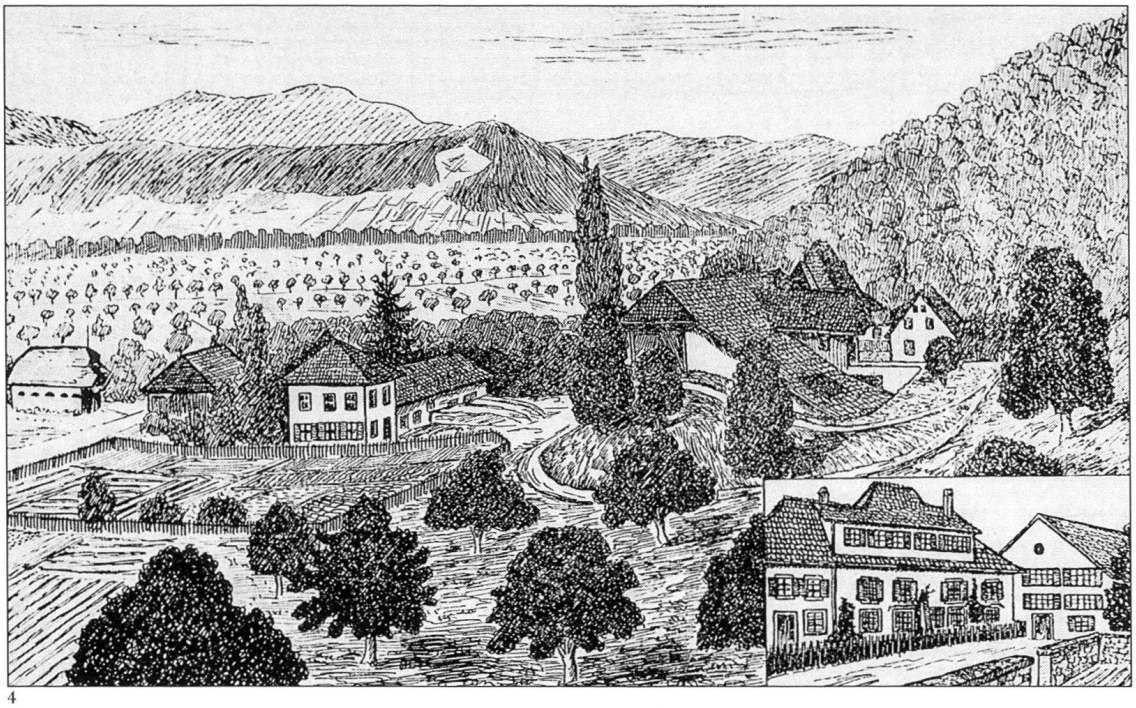
Unter den vorhandenen Gebäuden werden dann auch eine Ölmühle und ein Gipsgebäude mit zwei Wasserrädern aufgeführt. Über seine neue Erwerbung machte Franz Joseph Dietschy in seinem Hausbuch folgende Eintragung:

Hier will ich das schöne Landguoth MarkHof geNandt hersetzen; Ein schönes guoth aber seit dem unVer geßlichen Verlurst dem Johan selig der dises guoth Mit Freüdten Mit Meiner Einwiligung und in AbwesenHeit Meiner geKauft Hath. ist Es Ein grose Aufgab fohr Mich Solches ohne NachDeill zu Ehrhalten. Es zu besorgen.

oh lieber goth gibe Unser Jetz Kleinen famili auch glüg, guote gesundheit dise familie zu Vermehren for das Wohl denen MitMänschen an zu wachsen und Jnen zu Ehren dem Lieben goth zu Helfer zu dienen. was Recht und Bilig ist.

Den Ersten Junj 1831 Kauft Mein unVergeßlicher Sohn Johan selig mit festem und guotem Willen in Meinem Namen und Mit Meiner EinWiligung den SogeNanden

[12] GAW, Altes Grundbuch Bd. 2, Nr. 630.



4

Abb. 4
Der Markhof nach einer Federzeichnung von G. Karger aus dem Jahr 1934.

MarkHof an Einer öfendlichen Steigerung auf dem Blatz im HofgeBeü um die Suma von 68 200 Fl.[13].

In diesen Aufzeichnungen berichtet Dietschy auch vom Verlust seines unvergesslichen Sohnes. Dieser Franz Johann Dietschy wurde am 15. Mai 1801 geboren und ist am 21. Januar 1833 an einer Blutvergiftung, die er sich beim Reinigen des Markhofweihers zugezogen haben soll[14], gestorben. Dieser Todesfall hat den Vater fast gebrochen, denn Franz Johann war sein Lieblingssohn gewesen, mit dem er sich tief verbunden gefühlt hatte. Dies bestätigen auch folgende Aufzeichnungen in seinem Hausbuch:

O lieber goth was Hath unse Familie an dem Verlust dem unVergeßlichen Johan selig verlohren der nicht mehr in unser Miti ist.

Am 17 d Juli 1833 Habe ich die fillen und schönen Drübell auf dem MarkHof gesehen Ach goth lebte doch der liebe Johan selig Noch. wie wurte Ehr Ein Freüd Hier-Von Haben, Als stifter des geKauften Hofguoth dan ohne seine besonderi Freüd hete ich disen Hof nicht geKauft weill ich die darmit Verbundtene grose Arbeit wan man Jne selb umdreiben will fohrgesehen Habe. und zuom Auslenen die Jbsgruobe zuom deill verwahrloßt würte den Zins nicht gehörig abwerfen. Danoch aber ein schönes guoth ist und wan Ehr das Leben EhrHalten Hedte, so wehre die Sache Recht gewesen. Jetz ist freilich Ein Burti auf mir[15].

An den nicht einmal 32 Jahre alt gewordenen Sohn erinnert noch heute ein Denkmal im Markhofweiher.

Auf der Südseite ist folgende Inschrift eingemeisselt:

Franz Joh. Dietschy
Geb. d. 15. May 1801
Nach Edelm strebend,
kräftig wirkend,
Gott, Vaterland und
die Seinen liebend,
hat er über den
Sternen frühe sein
Ziel erreicht.
Den 21. Jan. 1833

Auf der Nordseite steht:

Aus Liebe und Achtung
dem Verewigten
Der Vater
Franz Joseph Dietschy
und die Geschwister

Da der aus Pfaffenberg bei Zell im Wiesental stammende, später aber Schweizer Bürger gewordene Franz Joseph Dietschy in der Gemarkung Wyhlen Land erwerben wollte, kam es zu Auseinandersetzungen mit dem dortigen Gemeinderat. Dieser wandte sich nämlich gegen den Kauf von Wiesen und Äckern durch einen Ausländer und bat

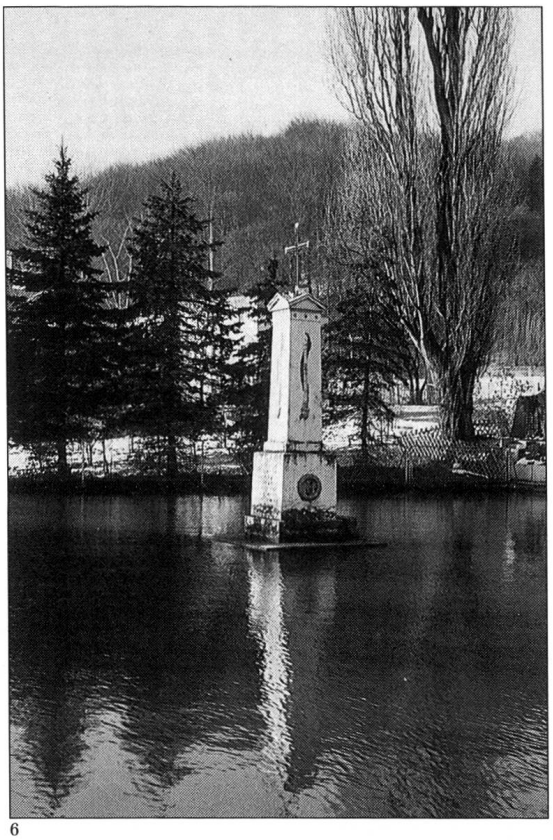
5

Abb. 5
Franz Johann Dietschy (1801–1833), der älteste Sohn von Franz Joseph Dietschy und Anna Maria Dietschy-Tschudin von Wittnau. Nach einem Ölporträt, das in der Habich-Dietschy-Stube des Fricktaler Museums in Rheinfelden hängt.

[13] Frey, Gustav Adolf: Franz Joseph Dietschy und seine Zeit (1770–1842). Rheinfelden 1934, S. 237.

[14] Wie Anm. 13, S. 425.

[15] Wie Anm. 13, S. 424.



6

Abb. 6
Der Gedenkstein für Franz Johann Dietschy im Markhofweiher.

die grossherzogliche Regierung um ein entsprechendes Verbot. Dieses erfolgte mit Erlass vom 17. Mai 1842. Das grossherzogliche Ministerium des Innern untersagte Franz Joseph Dietschy jeglichen Erwerb von Liegenschaften auf der Gemarkung Wyhlen *gänzlich*[16].

Nach Dietschys Tod am 26. August 1842 übernahm sein Sohn *Michael Alois Dietschy* (1810–1858) den Markhof. 1851 versuchte er, das Kaufverbot zu umgehen, indem er seinen Schaffner Joseph Säger (auch Seeger geschrieben) auf der Gemarkung Wyhlen eine Juchart Acker und zwei Viertel Wald erwerben liess. Diese kaufte er ihm anschliessend wieder ab. Darüber schreibt die Gemeinde Wyhlen am 19. Juni 1851 an das Grossherzogliche Bezirksamt in Lörrach:

Hier kommt die Arglistigkeit an den Tag, weil H. Dietschin nicht mehr kaufen durfte, so musste sein Schafner auf seinen Namen kaufen, damit der Gutsbesitzer vom Markhof wie es hier vorkomt an sich reisen kann, um seinen Hof zu vergrößern.

Mit Schreiben vom 24. Juli 1851 untersagte dann das Grossherzogliche Ministerium des Innern den Erwerb der Liegenschaften auf der Gemarkung Wyhlen, doch Alois Dietschy legte einen Rekurs ein. Daraufhin richtete der Gemeinderat von Wyhlen am 24. September 1852 ein Schreiben an das Grossherzogliche *Wohllöbliche* Bezirksamt Lörrach, worin eine grosse Fremdenfeindlichkeit zum Ausdruck kommt. Darin wird ausgeführt, dass Dietschy ein *geschlossenes Hofgut* wolle. Doch dies hätten die Wyhlener auch nicht, und sie zahlten doch die gleichen Staats- und Gemeindeabgaben wie die Ausländer *und werden bei Krieg und gedrängten Zeiten mehr in Anspruch genommen, als die revolutionären Schweitzer, welche im Großherzogthum Baden Liegenschaften besitzen. Der Vater einer Famillie erzieht seinen Sohn bis er 20 Jahre alt ist, dan giebt er ihn dem Staate als Soldat, welcher seine Königliche Hoheit der Großherzog auf jede Anordnung Hilfe leistet, dann hat der Vater seine Aushilf verloren, und doch freut es ihn, wann er dem Staate der Unterstüzung und Aufrechthaltung der weisen hohen badischen Gesetze im 20ten Jahre seinen Sohn geben kann.*

Auf den Hinweis Dietschys in seiner Beschwerde, dass die badischen Gemeinden an der Schweizer Grenze von Schweizer Herren Geld entlehnen, antworteten die Gemeinderäte, dass dies wohl wahr sein möge, doch das gäbe den

[16] Dazu und zum Folgenden: GAW, Akten VII, 2, Fasz. 7, 1831–1852.

reichen republikanischen Schweitzern nicht das Recht, mehr Vorrechte zu geniessen. Die konservativen Wyhlener Gemeinderäte versuchten dann noch, die Sache für sich zu entscheiden, indem sie auf die Hilfe hinwiesen, die die Schweiz während der Revolution von 1848/49 den deutschen Republikanern gewährt hatte: *Durch die Revolution 1848, und 1849 hat das Großherzogthum Baden wohl einsehen können, wie gut es republikanische Schweitzer mit dem Monarchischen Staate meinten. (...) Es ist dem hohen Staate Baden genau bekannt, was der republikanische Schweitzerstaat 1848/1849 für einen Nutzen gebracht hat, sonst würde es hier von der Nachbars Gemeinde Wyhlen, aufgeführt werden; was aber nicht mehr notwendig sein wird.* Dem Ersuchen des Gemeinderats, das Gesuch des Bittstellers abzuweisen, entsprach das Grossherzogliche Ministerium des Innern mit Erlass vom 10. Dezember 1852.

Nach dem Tode von Alois Dietschy im Jahre 1858 ging der Markhof an dessen Witwe *Catharina geb. Walz* (1815–1887) über. In einem Teilungsvertrag vom 23. März 1878 wurden dann die umfangreichen Besitzungen zwischen den beiden Töchtern Josephina und Marie aufgeteilt[17]. Dabei erhielt die mit dem Kunsthändler Martin Benziger von Einsiedeln verheiratete Josephina den Markhof und übrigens auch das Haus Salmegg in Rheinfelden/Baden. Sie verkaufte dann das Markhofgut im Jahre 1907 an das 1879 gegründete St. Josefshaus Herten[18], das damit die Ernährung der geistig behinderten Kinder auch in Krisenzeiten sicherstellen wollte.

Der Markhof heute

1979 verpachtete das St. Josefshaus den Hof an Franz Meier. Dieser brachte nach seiner Ausbildung auf mehreren landwirtschaftlichen Grossbetrieben und nach 26jähriger Tätigkeit als Gutsverwalter bei Stockach alle Voraussetzungen für diese Aufgabe mit. Meier hat sich vor allem auf die Aufzucht von Mastvieh spezialisiert, besonders auf Rinder- und Schweinemast. Bei einem Besatz von etwa 250 Bullen werden jährlich rund 150 geschlachtet, wobei die Hälfte für den Unterhalt der Anstalt verwendet wird. Daneben werden auch noch etwa 250 Schweine gehalten, die zum grossen Teil der Eigenversorgung des St. Josefshauses dienen.

Neben der Aufzucht von Mastvieh widmet sich der Markhof-Pächter auch dem Anbau von heimischem Saatgut, mit dem er die ganze Region zwischen Freiburg und Waldshut versorgt. Dieses Saatgut wird durch das Regierungspräsidium laufend auf Keimfähigkeit und Reinheit geprüft und dann durch die Karlsruher Raiffeisen-Genossenschaft auf die einzelnen Lagerhäuser verteilt.

Auf einer bewirtschafteten Fläche von rund 130 Hektaren werden so jährlich etwa 100 Tonnen Saatgut produziert. Dazu kommt noch die Erzeugung des Kraftfutters für das Mastvieh, das allein täglich etwa 800 kg verzehrt. Ausserdem versorgt eine drei Hektaren grosse Obstanlage die Bewohner des St. Josefshauses mit Äpfeln und Birnen.

Franz Meier hat 1990 mit 65 Jahren die Verantwortung für die Bewirtschaftung des Markhofs in die Hände seines 28jährigen Sohnes Hermann gelegt. Dieser ist für eine solche Aufgabe gut ausgebildet, denn nach dem Abitur am Gymnasium Rheinfelden studierte er an der Fach-

[17] GAW, Altes Grundbuch Bd. 16, S. 896, Nr. 297.

[18] GAW, Grundbuch Bd. 3, Heft 5.

hochschule Nürtingen Landwirtschaft und schloss mit dem Diplom-Agraringenieur ab. Der rüstige Vater hat sich aber noch keineswegs auf das Altenteil zurückgezogen, sondern arbeitet noch täglich von morgens bis abends mit Rat und Tat auf dem Hof mit.

Abbildungsnachweis
Abb. 1 und 6: Aufnahmen des Verfassers.
Abb. 2 und 4: Aus: Gustav Adolf Frey: Franz Joseph Dietschy und seine Zeit, 1770–1842. Rheinfelden 1934, Tafel zwischen den Seiten 224 und 225 sowie Seite 236.
Abb. 3 und 5: Diese Aufnahmen wurden dem Verfasser dankenswerterweise von Frau Dr. Antoinette Habich-Dietschy, Rheinfelden, überlassen. Frau Habich hat die Nachforschungen über die Beziehungen der Familie Dietschy zum Markhof auch sonst sehr hilfsbereit unterstützt.